

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1914

323 (21.11.1914) Erstes Blatt

Bezugspreis:
in Karlsruhe und Vororten frei ins Haus geliefert vierteljährlich M. 1.80, an den Abbestellern abgeholt monatlich 50 Pfennig. Inswärts frei ins Haus geliefert vierteljährlich M. 2.22. Am Posthalter abgeholt M. 1.80, Einzelnummer 10 Pfennig.
Redaktion und Expedition: Ritterstraße Nr. 1.

Karlsruher Tagblatt

Mit amtlichem Verkündigungsblatt. — Badische Morgenzeitung.

Anzeigen:
Die einseitige Kolonelleitung, deren Raum 20 Pfennig, Reklamezeile 50 Pfennig, Rabatt nach Tarif.
Anzeigenannahme: größere spätestens bis 12 Uhr mittags, kleinere spätestens bis 4 Uhr nachmittags.
Fernsprechanstalt: Expedition Nr. 203, Redaktion Nr. 894.

111. Jahrg. Nr. 323.

Samstag, den 21. November 1914

Erstes Blatt.

Chefredakteur: Gustav Nepperth; verantwortlich für Politik: M. Dolzinger; für Baden, Votales und Handel: Dr. Gerhardt; für Deuilleton: G. Weid; für Sport u. Vermischtes: J. B. Dr. Gerhardt; für Literatur: W. Kuhnmann. Druck und Verlag: G. S. Müller'sche Buchhandlung in Karlsruhe. Berliner Redaktion: Dr. Kurt Heinrich, Friedenau, Bredengasse 4. Tel.-Anruf 2902. — Für unverlangte Manuskripte oder Druckfahnen übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt, wenn Porto beigefügt ist.

Die englische Schurkenhaftigkeit.

Von Paul Ernst.

Die allgemeine Meinung ist, daß die Engländer als Volk zwar prinzipiell schurkenhaft zu handeln pflegen, als Einzelne aber ehrenhaft sind. Eine solche, auf den ersten Blick verwunderliche Erscheinung ist durchaus nicht unmöglich; denn für das gesellschaftliche Handeln der Menschen werden andere Kräfte beansprucht wie für den Einzelhandelnden. Auffällig würde sie aber immer sein. Man sollte sich nun einmal fragen, ob denn die Ansicht den Tatsachen entspricht, ob nicht aus der einzelne Engländer — von Ausnahmen natürlich abgesehen — die Tugenden und Eigenschaften aufweist, die uns bei den Engländern als Volk so unangenehm auffallen, ob nicht unter günstigen Umständen der Einzelne irgendetwas anders entzünden ist als aus der Beobachtung.

Aus Beobachtungen und Erfahrungen den Charakter der anderen Menschen zu erkennen, ist ziemlich unmöglich, da die Handlungen der Menschen vieldeutig sind; zudem kommen wir sehr selten in die Lage, wichtige Handlungen zu beobachten, und erfahrene Menschenkenner raten deshalb, auf unwichtige Handlungen zu achten, zum Beispiel das Benehmen eines Menschen beim Spiel; das sehr Bedingte von Schläffen aus solchen nebenbei liegenden Handlungen liegt aber auf der Hand; Menschen, die nicht aus dem Temperament handeln, sondern aus Überlegung, unterscheiden natürlich Wichtigkeit und Unwichtigkeit, und da die Engländer nun nicht aus Temperament zu handeln pflegen, so vermag gerade bei ihnen diese Regel zuzutreffen.

Man lasse sich nicht von den theoretischen Menschenkennern täuschen; wir erkennen den Charakter der anderen Menschen nur durch den Instinkt; dieser Instinkt ist freilich bei den Menschen verschieden stark.

In unserem Fall ist nun wieder schwierig, daß wir nicht fremder Völker gegenüber der Instinkt vermag; je fremder sie sind, desto mehr, so daß uns etwa die Seele eines Chinesen oder Persers etwa unklar sein wird. Aber auch schon eine solche Fremdheit, wie wir sie gegenüber den Engländern haben, genügt vollständig. Ich bin überzeugt, daß es mit der berühmten Vetterlichkeit sehr wenig auf sich hat, und daß uns etwa der Nordpol oder Nordatlantiker näher steht wie der Engländer.

Da, wo der Instinkt vermag, tritt nun ganz automatisch die Suggestion durch den anderen ein. Wir können das schon bei instinktiven Reizen gegenüber Mitgliedern ihres eigenen Volkes erleben; daß sie die Ansicht annehmen, welche die anderen von sich selber haben. Im höchsten Maße ist das aber dann natürlich der Fall bei Mitgliedern fremder Völker; zunächst glaubt man naiv, daß der Fremde das ist, für was er sich selber hält, oder was er — wenn man nur eine bestimmte Beziehung zu ihm hat — in dieser Beziehung ist; man kann etwa allgemein bei uns die Fernbegehr als hervorstechenden Charakterzug der Japaner annehmen, weil die Japaner, die zu uns kommen, immer nur von uns lernen wollten.

Die Selbstbeurteilung und die gegenseitige Beurteilung von uns haben unser Bild vom englischen Charakter geschaffen.

Jeder Engländer ist felsenfest überzeugt, daß er ein Gentleman ist. Diese Überzeugung ist seine notwendige instinktive Lebenslüge. Das „Gentleman“ wird deshalb auch immer betont — dem etwas skeptisch Beantworte müßte diese auffällige Betonung eigentlich Mißtrauen einflößen; die Worte „Ehrenmann“ und „Ehrenhaft“ hört man bei uns doch sehr selten; aber die Menschen sind eben im allgemeinen gläubig, und so glauben sie, wenn sie immer von „Gentleman“ hören, daß jeder Engländer auch ein „Gentleman“ ist. Dieser Glaube wurde durch die gegenseitigen Beziehungen, die wir zu den Engländern hatten, nicht gestört. Unser Instinkt lernte die Engländer zum größten Teil als Leute kennen, und zwar früher fast nur als Exportierende. Nun ist für den Kaufmann, namentlich den Exporteur, Reellität ja eine Geschäftsnormenbedingung. Das haben die Engländer besser erkannt als etwa südländische Kaufleute: nicht sie sind edlere Menschen sind, sondern weil sie eine unbeweglichere Phantasie haben und momenten, ihrem bauernden Interesse unterzuordnen ist er natürlich geneigt, etwas weiserer im Geldhaushalt zu sein, namentlich, wenn, wie das bei der Fall mit England war, in der Heimat dazu kommt, daß Reisende, die ein Land aus alldem Interesse kennen lernen wollen, immer also ein günstigeres Bild liefern müssen, als der Durchschnitt. Uebrigens ist mir in Italien wie in Frankreich aufgefallen, daß die Engländer in Hotels und Pensionen für weniger anständig gelten als die Deutschen.

Die bei uns herrschende Ansicht von der Ehrenhaftigkeit der Engländer als Einzelner ist also nicht entsprechend, auch wenn sie den Tatsachen nicht widerspricht.

Wenn alle Mittel erschlagen, durch die man eine fremde Nation erkennen kann, so gibt es aber noch ein ganz untrügliches: nämlich das Stimmwort des Dichters des Volkes.

Man beschränkt sich für diesen Zweck am besten auf die Dramatiker und Erzähler, da bei den Dichtern die Sache ihre Schwierigkeiten hat. Dramatiker und Erzähler gestalten menschliche Charaktere

und stellen menschliche Leidenschaften dar. Diese Charaktere und Leidenschaften schöpfen sie im wesentlichen aus dem eigenen Innern, und zum geringeren Teil aus dem Erleben und der Beobachtung ihrer Umwelt. Die Dichter sind aber recht reine Vertreter ihrer Nation, da alles sich Bekämpfende und Unruhige in einer Massenmischung die künstlerische Produktivität lähmt, welche die höchsten Ansprüche an die Arbeitskraft stellt. Es gibt da nur sehr seltene Ausnahmen. Was ein Dichter also an Charakteren und Leidenschaften geschaffen hat, das hat er aus der Seele seines Volkes geholt, die in ihm selber lebendig ist.

Nur ist die Sache natürlich nicht so einfach, daß man nun bloß die Charaktere und Leidenschaften aus den Dichtern herauszunehmen braucht, um den Charakter des Einzelnen des Volkes zu finden. Die künstlerischen Formen gestalten nicht die Darstellung des gesamten Seelenlebens einer Nation. Mehrere Einflüsse bewirken, daß Erscheinungen dargestellt werden, die der Nation fremd sind. Aber eins kann man sagen: wenn gewisse Charaktere besonders meisterhaft dargestellt sind, dann müssen sie im Charakter des Dichters sehr stark vorhanden gewesen sein — es ist damit durchaus nicht gesagt, daß sie tätig in Erscheinung treten; im Gegenteil, der Dichter wird sie vielleicht gerade dadurch los, daß er sie darstellt — und müssen auch im Charakter der anderen Volksmitglieder vorhanden sein. Diese Charaktere treten dann bei den Dichtern dieses Volkes zu verschiedenen Zeiten immer wieder auf.

Nun gibt es in keiner Literatur so meisterhafte Schilderungen von Schurken wie in der englischen. Natürlich sind die Schilderungen mehr oder weniger vollendet, entsprechend der plastischen Kraft der Dichter: ein Shakespeare stellt sie anders hin als ein Dickens oder gar ein Wilde; aber wenn man die ganze Galerie dieser Gestalten sich vorstellt, dann sucht man in irgend einer anderen Literatur etwas Ähnliches vergeblich.

Unzweifelhaft hat der englische Nationalcharakter sich ja mit dem Vorwärtsschreiten des Bürgerturns verändert; der „Gent“ war früher nicht vorhanden. Aber die Leute, welche behaupten, daß die Schurkenhaftigkeit des englischen Charakters sich erst mit dem Gant entwickelt hat, sind sehr im Irrtum. Ein Jago hätte von keinem anderen Dichter geschaffen werden können als von einem englischen; der Gant hat nichts neu geschaffen, er hat nur eine angenehme Note zugegeben.

Noch eine merkwürdige Eigenschaft kann man in der englischen Literatur finden. Bei den anderen Völkern ist die Dichtung auch der Ausdruck des Ideals, welches der Nation vorsteht; die Gestalten der Dichter sind nicht nur aus den tatsächlichen vorhandenen Zügen der Charaktere genommen, sondern auch aus den ersehnten; und man kann bei fast allen Völkern sagen, daß die große Literatur hauptsächlich diese Aufgabe hat, ihr Ideal zu gestalten, und die Darstellung des Wirklichen von der kleinen Literatur geleistet wird. Bei den Engländern ist davon nichts zu merken. Wir rechnen hertkömmlich Shakespeare zur großen Literatur; wir sollten uns einmal fragen, welches Ideal er denn eigentlich seinem Volk und der Menschheit gegeben hat. Das ist doch etwas sehr Wertvolles, wenn die Dichtung einer Nation nichts aufweist, das in die Höhe, über sie hinaus geht. Man kann Milton hier nicht anführen, denn wo er ideal wird, ist er leer, nur in den realistischen Zügen ist er stark.

Es kann das nur daher kommen, daß die Engländer diesen Drang zum Höheren überhaupt nicht haben. Das ist ja auch in ihrer Religiosität zu bemerken. Wir Protestanten sind zu beständiger Selbstprüfung gezwungen, zu beständiger Verfeinerung unseres Gewissens; durch die ewige Unsicherheit haben wir auch alle unsere Kräfte angezogen, Gottes Gebot zu erfüllen. Der englische Protestant hat aber Gewissensfreiheit, jeder Engländer ist fest überzeugt, daß ihm „ein Platz im Himmel bereitet ist“.

Aus diesem fehlenden Drang zum Höheren aber ergibt sich die Schurkenhaftigkeit. Schlechte Neigungen und Anlagen sind in jedem Menschen und Volk. Der Franzose hat die Möglichkeit zu gefährlicher Robeie, der Russe zur Sklavensucht. Aber durch Kombinationen mit anderen Eigenschaften kann sich aus der Robeie Heroismus entwickeln, aus der Sklavensucht innerliche, leidenschaftliche Religiosität. Aber wo neben dem natürlichen menschlichen Egoismus keine Leidenschaft steht, kein auf Geistesgerichteter Sinn, keine Sehnsucht zu höheren Sphären; wo neben ihm nur Wirklichkeitsinn und praktischer Verstand entwickelt ist und durch grenzenlosen Dummheit die Erkenntnis und das Verständnis höher gerichtet Völker unmöglich gemacht wird, da muß sich eben die ganz gemeine Schurkenhaftigkeit entwickeln, die englische Schurkenhaftigkeit.

Rußland — Englands Hoffnung.

(Eigener Drahtbericht.)

f. Köln, 20. Nov. Der „Köln. Ztg.“ wird von der holländischen Grenze gemeldet: In der „Times“ hat der militärische Mitarbeiter mehrfach die Ansicht vertreten, daß ein schneller Anmarsch der Russen auf Berlin den Krieg bald zum Vorteil der Verbündeten entscheiden würde. In der Nummer vom 18. November jedoch muß er zugeben: Ohne uns allerdings auf russische Hilfe zu setzen, müssen wir naturgemäß bei unseren Plänen den Feldzug im Osten in Rechnung stellen. Aus

Gründen, die ich gern auseinandersetzen und die heute in der Mitteilung aus Petersburg wiederholt werden, kann der russische Anmarsch vorläufig nicht schnell vor sich gehen.

Die Iren.

(Eigener Drahtbericht.)

Die Erklärung über die Stellung Deutschlands zu der irischen Bevölkerung, die dem irischen Nationalisten Sir Roger Casement im Berliner Auswärtigen Amt im Auftrage des Reichszanlers gegeben wurde, wird in London überaus unangenehm empfunden werden. Wir wissen ja, daß der irische Pfahl im britischen Fleische nicht wenig dazu beigetragen hat, den Londoner Vernichtungskrieg gegen Deutschland zu beschleunigen. Man wollte nach dem veralteten Rezept durch einen auswärtigen Kriegserfolg nicht nur den verhassten Konkurrenten, sondern gleichzeitig auch den gefährlichen gewordenen inneren Konfliktstoff beseitigen. Zunächst ist dies offenbar auch gelungen. Die englischen Ulsterleute haben sich und ihre Organisations selbstständig sofort der Regierung zur Verfügung gestellt und auch die im scharfen Kampfe um ihre Homerule stehenden Irländer haben ihre britische Loyalität vielfach durch Wort und Tat bewiesen. Die Londoner Regierung hat sich auf die rekrutenwerbenden Kriegsbredens des irischen Führers Redmond besonders viel zu gute getan. Mit welchen Mitteln aber sich England diesen irischen Gottesfrieden geschaffen hat, wird wohl erst später heranskommen. Neben großen Versprechungen politischer Natur, deren Erfüllung später sich ja leicht unvorhergesehene Widerstände entgegenstellen können, dürfte Herr Redmond, ähnlich wie der Südafrikaner Botha, starken persönlichen Beeinflussungen ausgesetzt gewesen sein. Das aber, um die irische Bevölkerung mit Interesse an der englischen Sache zu erfüllen, vor allem wieder die Hauptwaffe, nämlich struppellose Lüge und Verheerung durch vollständige Verdrehung der Tatsachen herhalten muß, hat der hervorragende irische Patriot Sir Roger Casement darzulegen. Mit aller Kraft und auf alle mögliche Weise wird dem von den englischen „Herren“ in dumpfer Abhängigkeit und Unwissenheit gehaltenen irischen Volk eingeredet, die deutschen Truppen gingen darauf aus, nach einer etwaigen Landung Irland auszuräumen und später für Deutschland zu annektieren. Durch solche blödsinnige Lügen will England den heiligsten Willen eines Volkes zur Verleumdung für die eigenen Interessen ausnützen, das selbe England, das in Wirklichkeit der wahre Unterdrücker und Feind des unglücklichen Irlands seit Jahrhunderten gewesen ist. Das wissen am besten die Millionen Irländer, die sich in Amerika fern den englischen Klauen eine sichere Existenz und freie persönliche Selbständigkeit erworben haben und der dumpe Haß der Irländer in der nidergehaltenen Heimat ist bei ihnen zu einer bewußt leidenschaftlichen und zielstrebigen Feindschaft geworden, die in großen, reichen Organisationen seit Jahrzehnten die Befreiung Irlands vorbereiten. In ihrem Namen sprach Herr Casement, der früher lange Jahre im britischen Staatsdienst gestanden hat und so seine Engländer genau kennt. Er weiß wie alle seine denkenden Landsleute, daß von deutschen Siegen nur Gutes für Irland kommen kann. Er wird auch Wege finden, die cherne Eigenmauer, mit der England die irische Insel umgibt, mit der Erklärung des deutschen Reichszanlers zu umgehen und jeder Deutsche, der jemals selbst den Befensunterschied zwischen einem Engländer und einem Iren erfahren hat, wird ihm von Herzen dazu Glückwünschen.

(Siehe auch Artikel „Deutschland und Irland“ auf Seite 3.)

Die Schlacht im Westen.

(Eigener Drahtbericht.)

Schwere Verluste der Franzosen.

(Eigener Drahtbericht.)

b. Genf, 20. Nov. Die zwischen Duse und Nisne zum Ersatz französischer Stammtruppen eingestellten algerischen Abteilungen erlitten gestern bei Traguelval starke Verluste. Im Westen des Argonnenwaldes erzwangen die taktisch überlegenen Deutschen einen zur Deroite ausweichenden Rückzug der Franzosen. Nächste Reims geriet ein deutsches Flugzeug vom Aviatiktyp in die französische Linie. Zwei Offiziere wurden gefangen.

Die Engländer als Leichenstедderer.

(Eigener Drahtbericht.)

f. Köln, 20. Nov. Von den Kämpfen in Flandern meldet der Sonderberichterstatter der „Köln. Volksztg.“: Gefangene erzählten, bei den Verbündeten sei es zum System geworden, auf die vorgeschobenen eigenen Truppen zu schießen, wenn diese sich zurückziehen müßten. Die in den hintersten Schützengraben liegenden Engländer schossen in solchem Falle auf die französischen und belgischen Bundesgenossen. Nur nach Beendigung des Kampfes abends wagten sich die Engländer auf Gefechtsfeld, um die vermungten feindlichen Offiziere erbarmungslos abzuschlachten und zu berauben.

Dem Gewährsmann der „Volksztg.“ ist dies von einem jetzt in Gent liegenden verwundeten preussischen Offizier ausdrücklich bestätigt worden. Der Offizier lag 20 Stunden schwer verletzt auf dem Schlachtfeld und beobachtete, wie die Engländer das Schlachtfeld absuchten und sich an den Leichen seiner Kameraden zu schaffen machten.

Serbiens Zusammenbruch.

(Eigener Drahtbericht.)

b. Wien, 20. Nov. Von bulgarischer authentischer Seite wird der „Reichspost“ gemeldet, daß die serbische Regierung in Paris erklärt habe, daß Serbien infolge wirtschaftlichen Zusammenbruchs unmöglich weiter kämpfen könne, doch wolle die geschlagene serbische Armee versuchen, sich noch einmal bei Krugajewac stellen. Die serbische Regierung unternehme in Athen noch einmal dringende Schritte um Hilfe König Peter sei gelbesummauert.

Bulgarien und der Dreiverbund.

(Eigener Drahtbericht.)

i. Sofia, 20. Nov. Die österreichisch-ungarischen Erfolge in Serbien und die der Deutschen in Polen zeigen schon ihrer Einflus auf den Gang der Dinge: Gegenwärtig finden besonders dringende Verhandlungen des Dreiverbands statt, Bulgarien auf seine Seite zu ziehen, sowohl durch die Bearbeitung der Parteilührer in der Subranje, wie durch andere Mittel. Ein Erfolg ist nicht wahrscheinlich, da die Ueberzeugung eines großen Teils der einflussreichen, gebildeten und unabhängigen Männer nicht erschüttert werden kann, daß Bulgariens Platz nicht an Serbiens Seite ist und alle Zukunftspläne des Bulgarentums doternd mehr Förderung von Deutschland und Oesterreich-Ungarn erfahren werde, als von der Seite des Dreiverbands, die mit einem Großserbien rechnen muß.

Die Seeschlacht im Schwarzen Meere.

(Eigener Drahtbericht.)

Petersburg, 20. Nov. Der Admiralfstab teilt unterm 18. November mit:

Eine Division der Schwarzen-See-Flotte bemerkte auf ihrer Rückkehr nach Sewastopol, 25 Meilen vom Leuchtturm von Chersones, ein türkisches Detachement, bestehend aus „Sultan James Selim“ und „Midi“. Die russische Flotte, die ohne Verzug in Schlachtlage trat, eröffnete das Feuer nach Steuerbord auf eine Entfernung von 40 Kabellängen. Der Feind schien nicht erwarten zu haben, uns zu begegnen. Die Türken gaben Salven aus Großkalibern ab, die sich ausschließlich gegen das Admiralschiff richteten. Der Kampf dauerte 14 Minuten, worauf „Sultan James Selim“ das Gefecht abbrach und im Nebel verschwand. Die „Midi“ hatte keinen Anteil am Kampfe genommen; sie hielt sich am Horizont. „Swatko-Neofast“ allein hat einige unbedeutende Havarien erlitten. Die Russen hatten an Toten 1 Leutnant, 3 Fähnriche und 29 Matrosen; an Schwerverletzten 1 Leutnant und 19 Matrosen und an Leichtverletzten 5 Matrosen. („Zeff. Ztg.“)

Ein Königreich Ägypten unter Englands Protektorat.

(Eigener Drahtbericht.)

f. Zürich, 20. Nov. Ueber die Lage in Ägypten wird dem „Secolo“ und der „Stampa“ berichtet: Der ägyptische Ministerpräsident habe den Titel eines Regenten angenommen und die Machtbefugnisse des Khediven übernommen. Dadurch sei die Aufgabe der Engländer bedeutend erleichtert worden. Man behaupte, England beabsichtige an Stelle der jetzigen Regierungsform ein Königreich Ägypten zu gründen, das unter Englands Protektorat gestellt würde. Sollte dieser Plan scheitern, so würde England Ägypten selbst annectieren.

Die Kämpfe in Opatowitz.

(Eigener Drahtbericht.)

b. London, 20. Nov. Im Oberhaus gab Lord Cleve zu, daß die englische Lage in Ostafrika bisher sehr ungünstig sei. Die englischen Verluste belaufen sich dort auf 900 Mann. Im Unterhaus teilt Lord Crewe mit, daß die Engländer Verstärkungen aus Indien nach Ostafrika gebracht haben; dadurch habe sich die Lage der Engländer gebessert, so daß sie bald die Offensive ergreifen würden.

Die japanische Hilfe.

(Eig. Bericht.)

Brüssel, 15. Nov. Wie hier berichtet wird, hatte die jüngste Konferenz zwischen Poincaré, Millerand, Joffre und Kitchener in Dintkirchen den Hauptzweck, die Frage der Landung von Japanern auf dem westeuropäischen Kriegsschauplatz zu erörtern. Kitchener bezeichnete zwar den Plan aus mehrfachen Gründen als undurchführbar, doch werden die Verhandlungen darüber zwischen Bordeaux und London fortgesetzt.

Die heutige Nummer unseres Blattes umfaßt 8 Seiten.

zieren vom Erdboden weggefegt worden, aber viermal, fünfmal wurden sie erneuert, bis der Feind keine Munition erschöpft hatte. Die Japaner hielten im Mandchurienkrieg auch mit dieser Todeserachtung gekämpft, nur mit dem Unterschiede, daß sie schließlich erschöpft zum Frieden geneigt gewesen seien, während die russischen Opfer „so groß sie sind, kaum verspürt werden“. In den Wäldern von Blone und bei Joleff reihen sich Massengräber in langer Ausdehnung aneinander, alles sibirische Truppen, hundert und mehr Soldaten in den einzelnen Gräbern. Besonders verlustreich für die Russen war die Erstürmung von Rattini südwestlich von Warschau. Die Deutschen hatten acht Reihen von übereinanderliegenden Berschanzungen hergestellt. Mit schweren Haubitzen beherrschten sie den ganzen Umkreis. Mit stoischer Gelassenheit seien die Sibiriaten in die Hölle marschiert, die die tödlichen Geschosse zu Tausenden ausgehauen habe. Heute noch könne man die deutschen Verhaue sehen, dieses Zeugnis von Verteidigungsmaßnahmen, die die russischen Truppen von außen nicht vernichten konnten. Unter dem mörderischen Feuer lösten sich alle Verbände, die Offiziere fielen, und jeder Soldat war sein eigener Leutnant. Der Kampf wüthete bis in die Nacht, die Deutschen mußten weichen. Die vorläufige Ausdrucksweise läßt vermuten, daß die Deutschen in der Nacht ungehindert abzogen; ihre Stärke soll eine Brigade gewesen sein. Die Russen haben 8 Offiziere und 374 Mann in einem Massengrab beigelegt, das in dem Schützengraben besteht, den sie den Deutschen entziehen wollten. In der Nähe befindet sich noch das Einzelgrab des russischen Obersten, der die dem Tode geweihte Schar geführt. Die Kirche wurde dreimal von den Russen genommen und dreimal wieder verloren, dann wurde sie von der russischen Artillerie zerstört. Aber selbst um die Trümmer des Gotteshauses tobten noch Bajonettkämpfe. Jeder Steinblock wurde verteidigt. Die wenigen Deutschen, die den Russen in die Hände fielen, sollen gesagt haben: „In jedem anderen Kriege wären wir nach unserer Abwehr und nach den entsetzlichen Verlusten der Angreifer unbesetzten Sieger, ihr Russen scheint aber die Soldaten nicht als Menschen, sondern als Munition auf uns zu feuern.“ Der Berichterstatter traf auch auf ein von deutschen Soldaten angelegtes Grab mit der Inschrift: „Hier ruhen 16 tapirere russische Offiziere.“

Was sich bei Rattini abspielte, wiederholte sich bei Gschiff, bei Bruffanz und vielen anderen kleineren Orten, die kein Bericht bisher erwähnte, die aber blutigere Schlachten haben, als sie bisher in Frankreich sich zutragen. Offen gibt Nemirowitsch-Dauschento zu, daß es meistens die deutsche Nachhut war, die den nachdrängenden Russen handhelt, zum Teil in natürlichen, zum Teil in künstlich geschaffenen Befestigungen. Die schweren deutschen Geschütze seien derart verstreut aufgestellt gewesen, daß die russische Artillerie sie nicht finden konnte. Politische Kräfte hätten jedoch die Standorte herausgefunden. Die deutsche Artillerie habe den russischen Batterien schwere Verluste zugefügt, die meisten hätten 20 Prozent ihres Bestandes verloren. Ein Regiment hatte 22 zerstörte Geschütze. Nemirowitsch-Dauschento schließt seinen Bericht mit folgenden Sätzen: „Dieser Krieg brachte uns den unsichtbaren Feind und unsichtbare Gefahren. Jeder Schritt vorwärts bedeutet den Tod, man weiß nicht woher. Die Gefahr ist größer geworden für Offiziere und Mannschaften. Man wird bald davon absehen, die Toten eines Regiments zu melden. Es genügt, wenn das Häuflein Überlebender genannt wird — die anderen sind geblieben.“

Gerichtssaal.

Tagesordnung der Strafkammer IV. Samstag, den 21. November 1914, vormittags 9 Uhr. 1. Zipse Heinrich, Hilfsarbeiters Ehefrau, Elisabeth Christine geb. Seiter aus Stein, Ami Bretten, wegen schwerer Ruppel. 2. Reichert Heinrich, Schreiner aus Mannheim, Martin Josef, Metzger aus Mannheim, wegen Diebstahls i. R. 3. Schuch Heinrich, Wälzer aus Karlsruhe, wegen Körperverletzung. 4. Zehle Desiderius, Bürstenmacher aus Brandenburg, wegen Erregung öffentlichen Aergernisses und Beleidigung. 5. Hefele Georg, Tagelöhner aus Bruchsal wegen erschwerter Diebstahls i. R. 6. Wüst Otto, Tagelöhner aus Durlach, wegen Diebstahls i. R. 7. Weindel Otto, Metzgermeister aus Forst, wegen Vergehens gegen das Reichsgesetz vom 4. August 1914, betr. Höchstpreise.

Wieder ein Spionageprozess.

(Eigener Drahtbericht.)
w. Leipzig, 20. Nov. Vor dem zweiten Strafgericht des Reichsgerichts begann heute vormittag der Spionageprozess gegen den Kaufmann Kurt Kaul aus Berlin-Schöneberg wegen versuchten und vollendeten Verrates militärischer Geheimnisse. Zur Verhandlung sind sieben Zeugen erschienen, darunter der ehemalige Vizefeldwebel Pohl aus Thorn, der vom Kriegsgericht wegen Spionage zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt worden ist. Dem Angeklagten wird zur Zeit

gelegt, daß er im Jahre 1914 den Versuch gemacht habe, geheim zu haltende Gegenstände an das russische Nachrichtenbureau auszuliefern. Ferner in Gemeinschaft mit dem genannten Pohl Zeichnungen, deren Geheimhaltung geboten war, an das russische Nachrichtenbureau ausgeliefert zu haben. Der Angeklagte, der ein bewegtes Leben hinter sich hat, hielt sich vor zwei Jahren in Serbien und Bulgarien auf und knüpfte von dort aus seine Beziehungen zu Russland an. Die Öffentlichkeit war ausgeschlossen.
Das Reichsgericht verurteilte den Kaul zu 5 Jahren und 6 Monaten Zuchthaus, 10 Jahren Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht; 2 Monate der Untersuchungshaft wurden dem Angeklagten aufgerechnet. Dem Angeklagten wurden zur Zeit gelegt: Verbrechen nach § 1 des Spionagegesetzes (verurteilter Verrat militärischer Geheimnisse) und nach § 3 (Annahme der Aufforderung zum Verrat militärischer Geheimnisse). Das Reichsgericht hat in der Tat des Angeklagten zwei selbständige Handlungen angenommen, die letzte zusammen begangen mit dem ehemaligen Feldwebel Pohl. Bei der Tat des Angeklagten habe es sich zwar nicht um geheim zu haltende Dinge gehandelt, doch habe der Angeklagte dies angenommen. Er schwerend fiel ins Gewicht die gewinnstichtige Absicht des Angeklagten.

Legte Nachrichten. Vom Deutschen Schiffschiff-Verein.

(Eigener Drahtbericht.)
Berlin, 20. Nov. Unter großer Teilnahme seiner Mitglieder hielt heute der Deutsche Schiffschiff-Verein im Hotel Adlon in Berlin seine außerordentliche Mitgliederversammlung ab, die Landrat v. Brüning mit einer Begrüßungsansprache eröffnete. Wirklicher Geheimrat der Reichsregierung Erzengel v. Jonquierres begrüßte die Anwesenden namens der Staatsbehörde. Der zweite Geschäftsführer und Vorsitzende Professor Dr. Schilling, Bremen erstattete den Jahresbericht sowie den Geschäftsbericht, der einen vortrefflichen Stand der Vereinsarbeiten erkennen ließ. In diesem Jahr wurde bereits das dritte Schiffschiff, „Großherzog August Friedrich“, in Dienst gestellt. Es ist dem Deutschen Schiffschiff-Verein nun möglich, in drei Jahren 2000 Junglinge auszubilden, die als Offiziere und Schiffsmanntschaften in der Handelsmarine sehr begehrt sind.

Ein Falschmünzer.

(Eigener Drahtbericht.)
m. München, 20. Nov. Ein am 18. November in München festgenommener Kaufmann und ehemaliger Chemigraf hat im Laufe der beiden letzten Jahre für etwa 200 000 M. falsche Reichsbanknoten zu je 100 M. angefertigt. Die Banknoten sind äußerst geschickt gefälscht; selbst Banken sind gelegentlich getäuscht worden. Nach den angefertigten Ermittlungen scheinen nicht mehr als 10 bis 60 der Scheine in den Verkehr gelangt zu sein. In der Wohnung des Verhafteten wurden noch für 197 000 M. falsche Banknoten und alle zur Herstellung benutzten Maschinen gefunden. Der Verhaftete hat die Rollen allein angefertigt und sie teils hier, teils auswärtig in den Verkehr gebracht. Er ist in vollem Umfange gefänglich.

Rebellion in Rio de Janeiro.

Berlin, 20. Nov. Das „Berl. Tagbl.“ meldet aus Mailand: Dem „Secolo“ wird aus Rio de Janeiro telegraphiert unterm 18. d. M.: Gestern nacht gab es im Stadtzentrum eine Rebellion mit Toten und Verwundeten. Man könnte an den Anfang einer Revolution glauben. Nur das sofortige Einschreiten von Truppen stellte in der Stadt die Ordnung wieder her. Die Stadt ist heute morgen noch von einer großen Anzahl Land- und Marinekräften besetzt. Heute um 1 Uhr leistete im Senatssaal der neue Präsident Wenceslao Braz den Eid auf die Verfassung.

Handel, Gewerbe und Verkehr.

(Nachdruck der mit einer Chiffre versehenen Artikel ist nur unter Quellenangabe gestattet.)

Ueber Belgiens wirtschaftliches Schicksal

wird von einer Persönlichkeit, die genaue Einblicke in den gegenwärtigen Zustand der belgischen Wirtschaft hat, geschrieben:
„In immer weitere Kreise, die direkt oder indirekt an Belgiens wirtschaftlichem Schicksal beteiligt sind, dringt das Gefühl der Unruhe. Die Bemühungen der Zivilverwaltung sind auf einem toten Punkte angelangt, nachdem es feststeht, daß

die leitenden Persönlichkeiten der belgischen Nationalbank ihren ablehnenden Standpunkt, nach Belgien heimzukehren, aufrecht erhalten. Neu ist, daß der belgische Finanzminister sich das gesamte Vermögen der Nationalbank hat zedieren lassen und über die Mittel der Bank frei nach seinem Gutdünken schaltet und waltet. Was unter diesen Umständen an Deckung für den ungefähr 1 1/2 Milliarde Francs betragenden Notenumlauf übrigbleiben wird, dürfte nicht mehr viel sein. Infolgedessen darf das Schicksal der belgischen Noten schon jetzt als besiegelt gelten. Unter diesen Umständen wird auch die deutsche Zivilverwaltung das Umrechnungs-Verhältnis von Frs. 125 gleich Mk. 100 nicht mehr lange aufrecht erhalten können, welches einem Kurs von Mk. 80 für Frs. 100 entspricht. Dieser Kurs von 80 war schon bei der Festsetzung, auch ohne daß man die Verhältnisse der belgischen Nationalbank so gut kannte wie jetzt, ein viel zu hoher. Die leitenden Persönlichkeiten wollten jedoch keinen Anlaß zu Vorwürfen geben durch Herabsetzung des Wertverhältnisses der Francs zu Mark. Jetzt jedoch, wo kein Zweifel bezüglich der vollständigen Entwertung der belgischen Valuta mehr bestehen kann, wird unsere Verwaltung, um die deutsche Geschäftswelt vor Verlusten zu bewahren, nicht länger an jenem Umtauschverhältnis festhalten können. Sehr trübe stellen sich infolgedessen auch die Aussichten für die Guthaben Deutscher in Belgien, die infolge des Moratoriums oder aus anderen Gründen nur in kleinen Beträgen oder gar nicht abgezogen werden können. Alle für eine Flüssigmachung dieser Summen gemachten Vorschläge haben nicht die Zustimmung unserer Verwaltung erhalten, in der Hauptsache deswegen, weil die technischen Schwierigkeiten für die Nutzbarmachung unüberwindliche sind. Auch muß sich unsere Verwaltung hüten, den Eindruck zu erwecken, als ob sie Verfügungen über privates Eigentum als berechtigt anerkenne.“

Dieses trübe Urteil wird der „Frankf. Ztg.“ auch von anderen Seiten, die die Dinge von innen heraus kennen gelernt haben, bestätigt. Bei der belgischen Nationalbank hat schon vor dem Kriege eine bedenkliche Mißwirtschaft geherrscht — jetzt wo alle ihre Bestände an Gold, an Noten, an Devisen, an Matrizen usw. nach London übergeführt sind, und wo nach der obigen Information der belgische Finanzminister das ganze Vermögen der Notenbank nach Gutdünken für die Kriegsführung verwendet, ist offenbar überhaupt kaum mehr daran zu denken, daß die Nationalbank in absehbarer Zeit wieder auch nur einigermaßen funktionieren könnte. Was das für die belgische Währung bedeutet, sagt die obige Zuschrift. Ohne weiteres einleuchtend ist aber auch, daß diese Selbstauschaltung der Notenbank das ganze wirtschaftliche Leben des Landes in einer vernichtenden Weise treffen muß, wenn es nicht gelingt, eine Abhilfe zu schaffen. Ohne die Notenbank gibt es keinen Kredit, und ohne Kredit stockt die ganze Maschinerie! Die deutsche Zivilverwaltung hat diese Gefahr schon seit langem erkannt, sie ist auch schon seit langem bemüht, ihr zu begegnen. Das braucht auch durchaus nicht unmöglich zu sein. Denn so innerlich schwach die belgische Nationalbank schon vor dem Kriege war, so stark war doch der Reichtum und die finanzielle Kraft des Landes. Es wird sich nun fragen, ob es gelingt, diese auch jetzt noch hohe finanzielle Kraft des Landes unter der Leitung der deutschen Zivilverwaltung so zu organisieren, daß die belgischen Banken an Stelle der ausgeschalteten Zentralbank sich ein neues Zentralinstitut schaffen, das wenigstens in gewissem Umfange die Aufgaben der alten Nationalbank übernehmen und der Währung wie dem Kredit eine Stütze geben könnte. Ein anderer Weg als ein solcher Schritt der Selbsthilfe ist offenbar für das Land nicht vorhanden. Und deshalb sollte man ihn bald beschreiten, damit die verhängnisvollen Wirkungen des jetzigen Zustandes die wirtschaftlichen Verhältnisse des Landes nicht noch tiefer zerrütten.

Wirtschaftsleben.

w. Berlin, 20. Nov. (Eigener Drahtbericht.) Das Reichsgesetzblatt veröffentlicht eine Verordnung des Bundesrates, durch die Kaufverträge über Schuldverschreibungen des Reiches oder eines Bundesstaates, die mit englischen Stempeln versehen sind und die Vermittlung solcher Verträge bei Androhung einer Gefängnisstrafe bis zu einem Jahr und außerdem bis zu 5000 Mark Geldstrafe verboten werden. Die Verordnung findet keine Anwendung auf Schuldverschreibungen, die seit dem 31. Juli 1914 ununterbrochen in England sich befinden haben. Das Reichsgesetzblatt enthält ferner eine Bekanntmachung, durch die die Verordnung über das Zahlungsverbot gegen England im Wege der Vergeltung auch für Russland und Finnland als anwendbar erklärt wird.

w. Wien, 20. Nov. Der in Triest lagernde, der Regierung des Staates Sao Paulo gehörende Valo-

risations-Kaffee, 50 000 Sack, ist vom Handelsministerium zum Einheitspreis von 170 Kronen für 100 Kilogramm angekauft und den wichtigsten Konsumplätzen Oesterreichs zur Verfügung gestellt worden.

w. Wien, 20. Nov. Der Italienische Verein bei der italienischen National-Kirche in Wien hat 100 000 Kronen für die Kriegsanleihe gezeichnet.

Kopenhagen, 19. Nov. „Nationaltidende“ erfährt aus London: Die Frachten sind in den letzten vier Wochen fortwährend rapid gestiegen. Die Frachtsätze sind bedeutend höher als bei Kriegsanfang; für Getreide von La Plata ist eine Steigerung von 13 bis 29 Schilling für die Tonne festzustellen. Die Frachten auf Küstenplätze des Stillen Ozeans und nach Nordamerika sind von 35 auf 45 Schilling gestiegen. Die Steigerung ist hauptsächlich darauf zurückzuführen, daß die Regierung auf eine Menge Dampfer für eigene Bedürfnisse Beschlagnahme gelegt habe. Viele erstklassige britische Schiffe seien in armierte Kreuzer oder Truppentransportschiffe umgebildet worden. Viele Schiffe gehen unauffällig über den Atlantischen Ozean voll von Pferden. Auch seien britische Regierungsdienste der französischen und russischen Regierung benutzt worden. Die Frachten, die neutralen Reedern angeboten werden, seien oft höher als diejenigen, welche englische Reeder bekommen. Die Unkosten der englischen Reeder seien bedeutend gestiegen.

London, 20. Nov. „Daily Telegraph“ schreibt: Die amtliche Aufhebung der Ausfuhr von Zinnplatten nach Holland, Dänemark und Schweden, um den Weitertransport nach Deutschland zu verhindern, ist ein schwerer Schlag für die Zinnplattenindustrie in Wales, woher Deutschland große Quantitäten dieses Artikels bezog. Es wurden bereits mehrere Werke in Swansea geschlossen. 300 Mann wurden arbeitslos.

w. London, 20. Nov. Das Reutersche Bureau meldet aus Newyork, daß die Eröffnung der Effektobörse, die am Samstag stattfinden sollte, wegen unvorhergesehenen Umständen verschoben wurde. Die Banken betonten nachdrücklich, daß die Zustände noch nicht stabil genug seien. Sie hatten auch erfahren, daß nach der Bekanntgabe des Planes, die Börse wieder zu eröffnen, eine große Menge Effekten zu Preisen angeboten wurde, die erheblich niedriger waren als die letzten Notierungen, was darauf hindeutet, daß die Rückkehr zum regelmäßigen Geschäft mit beträchtlichen Liquidationen verbunden sein würde.

h. Newyork, 20. Nov. Eine Bekanntmachung besagt, daß am nächsten Samstag ein unbeschränktes Geschäft in Obligationen aller Klassen bei bestimmten Mindestpreisen an der Fondsbörse stattfinden.

Warenmarkt.

Stuttgart, 19. Nov. Tafelobstpreise auf dem Engros-Markt per 50 kg: Aepfel 10—13 Mk., Birnen 10—18 Mk., Quitten 13—14 Mk., Nüsse 28 bis 30 Mk., Weintrauben 30 Mk. Zufuhr genügend. Verkauf langsam.

Vom Wetter.

Wetterbericht des meteorologischen Reichsanstalts vom 20. Nov. 1914.
Der hohe Druck hat sich seit gestern auf die Nordsee verlagert; von dort aus nehmen die Barometrischen Zustände bis zu einer über Südosteuropa gelegenen Depression ab. Im westlichen Deutschland ist es meist klar, im östlichen vielfach trüb und mit Schneefällen geneigt; fast überall herrscht Frost. Voraussichtlich werden wir im Bereich des hohen Druckes überleben; es ist deshalb Fortdauer des wenig bewölkten Frostwetters zu erwarten.

Wetterausblick auf den 21. Nov. 1914.
Schneefälle 1.5, gefallene 4, Fehl. 7.0, gefallene 13. Wärmegrad 19. Wärmegrad 19.1 gefallene 19.1

Geschäftliche Mitteilungen.

Die badische Regierung hat zur Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit eine Gelbrotterie genehmigt, deren Ziehung am 18. Dezember stattfindet. Lose sind beim Unternehmer J. Stürmer, Straßburg i. G., Langstraße 107 zu haben.

ZAHN-CRÈME
und
Mundwasser
KALODONT

Kauf oder Miete
durch Zahlung kl. Monatsraten setzen Sie in die Lage, nicht nur billige
Pianos, Flügel
und
Harmoniums
sondern auch solche bester Qualität zu Eigentum zu erwerben, wenn Sie sich vertrauensvoll a. d. Unterzeichneten wenden.
Pianolager, Kaiserstr. 176
Pianolager, Friedrichspl. 5
Brief- u. Telegramm-Adresse
„arar, Hofl., Karlsruhe“


Fr. Klett, Kaiserstr. 60
Kautschukstempelfabrik
Gravier- u. Prägeanstalt
Bier- und Wertmarken
Metall- u. Emailleschilder
Eine Partie neue
irische und amerikanische
Dauerbrand-Defen
werden, um das Lager zu räumen, zu jed. annehmb. Preis abzugeben.
Ernst Marx,
Luisenstr. 45
Telephon 3086.
Alle Sorten
Mehl und Futtermittel
empfehlen Franz Ball, Grünwinkel.
Verkauf der inneren Mehl u.
Futtermittel.

Für unsere Soldaten im Felddienst ist das schönste Weihnachtsgeschenk
eine gute Wolldecke!
Empfehle solche in größter Auswahl, in allen Preislagen.
August Schulz,
Inh. Ernst Finkenzeller,
Herrenstraße 24, Fernsprecher 1507.

Soweit Vorrat
frische Schweineleber
das Pfund 60 Pfg.
frisches Schweinsherz
das Pfund 40 Pfg.
Gebr. Hensel
Hoflieferant.
Zur gefl. Beachtung!
Bei telephonischen Abbestellungen von Anzeigen übernehmen wir keine Gewähr.
Geschäftsstelle des
Karlsruher Tagblattes.

Hofdrogerie
Carl Roth
Herrnstr. 26/28. Teleph. 180 u. 690
Größtes Geschäft
der
Drogen-, Kolonial-,
Material- und Farbwaren-
Branche am Platze.
Sämtliche Bedarfsartikel
für alle Gewerbe.
Beste Einkaufsquelle für
feinste Lebensmittel.
Futtermehl.
Nach einem größeren Rosten
sich abzugeben, wegen Mische
Geschäfts.
Emil Scholl,
Herrmannstr. 11 (Südstr.)
Die Stadt. Brodenjammung.
Baumeister 32. nimmt für die
Gebürtigen der Stadt dankbar jede
Gabe in Hausg., Ränne-
Frauen- und Kinder-Mieder-
Bäsche, Stiefeln u. entnommen.